

breitem Strome hernieder. Da rief der Freischöffe: „Ihr Männer, folget mir, thut, was ich thue!“ Und er warf sich oben auf dem Deiche in den schlammigen Boden, seinen Schild dem Wasser entgegenhaltend. Augenblicklich folgten alle seinem Beispiele, Schild an Schild stemmte sich der Flut entgegen, und so schützten die Stedinger den heiligen Boden des Vaterlandes mit ihren Leibern. Zwischen den Bauern aber lag, gleich als wäre er einer der Ihren, die Gefahr mit ihnen theilend, Johann von Oldenburg, der edelste der Ritter. Und es war, als wenn die Flut sich vor den Männern gefürchtet hätte; der Wind ließ nach, die Wolken zer-rissen, und fast zusehends fiel das Wasser in dem riesigen Strombette. Die scheidende Sonne übergoss noch einmal mit mildem Lichte die Gruppe der Tapfern, welche, durch-näßt und schmutzig von dem aufgeweichten Boden, sich nun wieder erhoben, und ein stummes Dankgebet gen Himmel schickten für diese wunderbare Rettung; der junge Ritter aber, von seinen Gefühlen überwältigt, sank dem Freischöffen in die Arme und weinte vor innerer Erregung. Solcher Thränen braucht sich ein Mann nicht zu schämen; auch viele der wettergebräunten und im steten Kampfe mit dem Element gestählten Stedinger, die es sahen, wischten sich eine Thräne des Dankes und der Rührung aus dem Auge.

So endete der so festlich begonnene Tag — und schweigend schritten nun die Männer, als die Gefahr vor-bei war, ihren Wohnungen zu, nur eine Wache auf dem Deiche zurücklassend.